


Dresdner



Philharmonie

6. KONZERT ANRECHT A 1957/58

FESTSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

Sonnabend, 15. Februar 1958, 19.30 Uhr, Anrecht A 1

Sonntag, 16. Februar 1958, 19.30 Uhr, Anrecht A 2

6. Philharmonisches Konzert

DIRIGENT

Kurt Masur

SOLISTIN

Halina Czerny-Stefanska, Krakau, Klavier

41
Günther Raphael Suite nach 4händigen Klavierstücken
geb. 1903 von Max Reger (Erstaufführung)

Andante sostenuto - Vivace
Andante con moto - piu mosso
Vivace (ma non troppo)
Sostenuto (quasi Andante mesto)

31
Frédéric Chopin Klavierkonzert e-Moll, op. 11

1810—1849 Allegro maestoso
Romanze — Larghetto
Rondo — Vivace

Pause

21
Ludwig van Beethoven Konzert für Klavier und Orchester
1770—1827 B-Dur, op. 19

Allegro con brio
Adagio
Rondo: Allegro molto

11
Ludwig van Beethoven Große Fuge op. 133

1770—1827 Ouvertüre — Allegro — Meno mosso e moderato
Fuge: Allegro — Meno mosso e moderato
Allegro molto e con brio

Zur Einführung

Ist es nicht seltsam, daß unser Programm ganz zufällig vier Meister vereint, die — so unterschiedlich sie als Komponisten auch sein mögen — doch ein Gemeinsames haben: Sie kamen bereits als Kinder zur Musik und blieben mit ihr für alle Zeiten freundschaftlich verbunden. Es ist viel über „Wunderkinder“ geschrieben worden, viel Kluges, aber auch viel Sensationelles und Unsinniges. Lassen wir diese „Anekdoten“ links liegen und halten wir uns dafür an die Tatsachen. Das Verstehen der Musik wird stets gefördert durch Kenntnis einzelner Lebensstationen unserer Meister.

Leopold Mozart, selbst Musiker und Komponist, stellte seine beiden Kinder Wolfgang und Nannerl auf zahlreichen Konzertreisen der Öffentlichkeit vor. 1763 lesen wir bei Denis Diderot in einem Brief: „Die echten Wunder sind zu selten, als daß man nicht gern davon plauderte. Wolfgang Amadeus Mozart, der künftigen Januar erst acht Jahre sein wird, ist eine so außerordentliche Erscheinung, daß man das, was man mit eigenen Ohren hört, kaum glauben kann.“

Wie Wolfgang Amadeus Mozart zeigte auch Frédéric Chopin schon als kleiner Knabe eine besondere Vorliebe für das Klavier, und er erhielt auch bald, zusammen mit seiner Schwester, den ersten Klavierunterricht. Das genaue Jahr ist nicht bekannt, doch wissen wir, daß Chopin mit seinem achten Jahr bereits öffentlich als Pianist auftrat. Dieses erste Konzert hatte zur Folge, daß sich der Neunjährige bald in allen Warschauer Adelskreisen und aristokratischen Salons heimisch fühlte. Man bestaunte die Improvisationsgabe des Kindes und bewunderte auch seine kompositorische Begabung. Mit 12 Jahren vermochte ihm sein Lehrer nichts mehr beizubringen. Chopin wurde sich selbst überlassen. Einen weiteren Klavierunterricht hat er nie mehr gehabt.

Wie bei Mozart war es auch bei Beethoven der Vater, der den kleinen Ludwig „streng und ununterbrochen“ im Klavierspiel unterrichtete. Bereits 1778 stellte er den achtjährigen Ludwig in Köln der Öffentlichkeit als sein „Söhnchen von sechs Jahren“ vor. Durch den Komponisten Christian Gottlob Neefe wurde die musikalische Ausbildung Beethovens in geordnete Bahnen gelenkt. Bereits 1783 widmete der elfjährige Beethoven dem Erzbischof und Kurfürsten zu Köln, Maximilian Friedrich, drei Sonaten fürs Klavier, und von Neefe selbst erfahren wir: „Dieses junge Genie verdiente Unterstützung. Es würde gewiß ein zweiter Wolfgang Amadeus Mozart werden, wenn er fortschritte, wie er angefangen —.“

Auch der zeitgenössische Komponist Günther Raphael muß in dieser Reihe genannt werden. Seine Vorfahren waren bedeutende Kirchenmusiker: Der Großvater war Albert Becker, Domchordirektor, Komponist und Mitglied der Akademie der Künste. Der Vater arbeitete als Kantor und Organist an der Kirche St. Matthäi in Berlin. Raphael selbst begann seine kompositorischen Versuche mit 12 Jahren. Trotz schwerster politischer Verfolgung und heimtückischer Krankheit, die ihn mehrfach an den Rand zwischen Tod und Leben brachte, arbeitete Raphael schöpferisch unermüdlich weiter.

Günther Raphael, geborener Berliner, gehört seit Jahren schon zu den profiliertesten Erscheinungen der deutschen Gegenwartsmusik. In Dresden ist er kein Unbekannter: Der Kreuzchor setzt sich seit Jahren stetig für Raphaels vielfältiges Chorschaffen ein, und in der Philharmonie erklangen nach 1945 die 1937 entstandene „Smetana-Suite“, die 10 Jahre später geschaffene „Jabonah-Ballett-Suite“ und die „vierte Sinfonie“ in C. Auch die Staatskapelle ehrte den von den Nazis verfemten Komponisten durch Aufführungen seiner Werke.

Raphael studierte an der Berliner Hochschule für Musik bei den Professoren Robert Kahn (Komposition), Max Trapp (Klavier und Komposition), Walter Fischer (Orgel) und Rudolf Krasselt (Dirigieren). Thomaskantor Straube empfahl Raphael dem in Darmstadt wirkenden Arnold Mendelssohn und urteilte über die Werke des

jungen Komponisten „klangsön, ungemein begabt und sehr stark fortentwickelt“. Straube nannte Raphael einen „erstaunlichen Menschen, von einer Maßlosigkeit des Schaffens wie Max Reger“. Tatsächlich brachte Raphael zu jeder Unterrichtsstunde eine neue Komposition mit. Morgensterns Worte, die er später in seiner „Palmström-Sonate“ vertonte, wurden Raphael zum Leitsatz für seine gesamte Arbeit: „Während Korf, am sicheren Schreibtisch sitzend, Opus hinter Opus aufs Papier wirft.“ Mit 23 Jahren wurde Raphael als Dozent für Komposition, Theorie und Kontrapunkt an das Landeskonservatorium Leipzig berufen, und wenige Jahre danach wurde der junge Komponist durch die Uraufführung seiner ersten Sinfonie unter Wilhelm Furtwängler vor aller Welt ausgezeichnet. Von Jahr zu Jahr wuchsen seine kompositorischen Erfolge. 1934 trieben ihn, den rassistisch Verfolgten, die Nazis in die „innere Emigration“. Von Meiningen aus bereiste er England und die skandinavischen Länder. Nach 1945 stand ihm Deutschland wieder offen. Weimar verlieh Raphael 1948 den Liszt-Preis für Komposition, und im gleichen Jahre holte ihn Duisburg an sein Konservatorium.

Raphael ist als Komponist eine eigengeprägte Persönlichkeit. Seine Musik ist bildhaft, verrät Sinn für klare Formen, zeichnet sich aus durch Gehalt und Substanz sowie durch ein natürliches musikantisches Empfinden. Die farbige Instrumentierung muß besonders rühmend erwähnt werden. Raphael ist ein bedeutender Kontrapunktiker, der sich dennoch sehr um musikalische Farbwirkungen bemüht. Anregungen empfing Raphael u. a. durch finnische, tschechische, mongolische und schottische Musik. Da bei Drucklegung dieses Programms weder Partitur noch Klavierauszug der Reger-Suite vorlagen, muß auf eine Werkeinführung verzichtet werden.

Das Klavierkonzert e-Moll von Frédéric Chopin wird – obwohl es nach dem Konzert f-Moll entstand – als „erstes“ bezeichnet. Grund: Die verspätete Drucklegung des 1830 entstandenen Klavierkonzertes op. 11. Im ersten Satz stellt Chopin drei Themen auf: Kraftvoll überlegen das eine, elegisch-leidenschaftlich das zweite und lyrisch-besinnlich das dritte. Chopin arbeitet mit diesem Material nicht im Sinne der klassischen Meister. Er „baut nicht, er sagt aus“! ist Chopins Gestalten einmal treffend charakterisiert worden. Das Klavier übernimmt die Führung, das Orchester (nicht sehr glücklich instrumentiert) spielt nur eine untergeordnete Rolle, und alles: Erfindung, Formung und Klang sind typisch „klavieristisch“. Eine innig verträumte, anmutig bewegte und filigranhaft zarte Romanze bildet den zweiten Satz. Des Komponisten Worte erklären die Stimmungsmalerei der Romanze mit Mondscheinflimmern. Chopin war ein sensibel und oft fast nervös empfindender Romantiker. Wir können an seinen Worten nicht vorübergehen. Das Klavier umspielt die echt romantisch erfüllten Melodielinien, und selbst als Begleitinstrument steht das Klavier noch über dem Orchester. Das Finale: ein Rondo, sehr elegant, sehr virtuos und betont rhythmisch. Fast könnte man glauben, Chopin sei durch eine der in seiner Heimat beliebten dörflichen Tanzbelustigungen zu einzelnen Episoden dieser heiteren, lebensbejahenden Musik angeregt worden.

Chopin war Klavierkomponist von einer Ausschließlichkeit, wie wir sie nur selten in der Musikgeschichte erleben können. Wir bewundern seinen meisterhaften Klaviersatz, der in seiner Feinheit so restlos gekonnt und vollendet ist, daß ihn kaum ein anderer Komponist darin erreichte, bestimmt aber nicht übertraf. Hans Merzmann nannte Chopins Klaviersatz ein ähnliches Symbol der Vollkommenheit für die Romantik wie Johann Sebastian Bachs Choralsatz für das 18. Jahrhundert. So gegensätzlich das Gesamtwerk Chopins auch in sich sein mag, die wunderbare Ausgeglichenheit von Gehalt und technischem Aufwand beglückt uns immer wieder aufs neue.

Im Jahre 1826 wurde in Wien mit Spannung die Uraufführung von Ludwig van Beethovens Streichquartett B-Dur, op. 130, erwartet. Obwohl sich das Publikum

aus ausgesuchten Kammermusikfreunden zusammensetzte, wurde die Musik Beethovens nicht verstanden. Vor allem mit dem Schlußsatz, einer monumentalen Fuge, konnte kaum jemand etwas anfangen. Einem Kritiker kam die Fuge „unverständlich und chinesisch“ vor. Allerdings schloß er seine Rezension mit den Worten: „Vielleicht kommt noch die Zeit, wo das, was uns beim ersten Blick trüb und verworren erscheint, klar und in wohlgefälligen Formen erkannt wird.“

Auf Anraten des Verlegers erschien die Fuge als gesondertes Werk mit einer neuen Opuszahl, während Beethoven zum B-Dur-Quartett einen neuen Finalsatz komponierte. Hans von Bülow war der erste Dirigent, der die „Große Fuge“ mit dem gesamten Streichorchester interpretierte, die Komposition als solche aber unangetastet ließ. Eine künstlerische Freiheit, erklärbar und verständlich durch das Bestreben, dieses gewaltige Fugenwerk möglichst vielen Hörern zum Erlebnis werden zu lassen. Die Widmung der „Großen Fuge“ läßt außerdem erkennen, daß es Beethoven billigte, die Fuge als selbständiges Werk zu werten.

Die Ahnung des zeitgenössischen Kritikers erfüllte sich. Heute erkennen wir die wirkliche Größe dieser Fuge, die eines der bedeutsamsten Zeugnisse polyphoner Kunst nach J. S. Bachs „Kunst der Fuge“ darstellt. Beethoven stellte diesem Werk die Worte voran „Ebenso frei wie kunstvoll“, und ihm gelang diese Synthese in bewundernswerter Meisterschaft. Eine Ouvertüre (Allegro) eröffnet die Fuge. Diese Einleitung bringt das Thema in vier „Erscheinungsformen“, jeweils getrennt durch Generalpausen. Dann erst beginnt die eigentliche Fuge, eine vierstimmige Doppelfuge großen Formates. Eine eingehende Analyse verlangte viele Seiten Erklärungen und ausführliche Notenbeispiele. Es wäre aber falsch, aus diesem Grunde das Werk nur als „Formwunder“ zu betrachten, denn auch diese Musik will etwas aussagen, auch diese Musik hat einen Inhalt, sie stellt gleichsam eine Widerspiegelung menschlichen Ringens dar, die Gegensätze von Strenge und Freiheit zu einer befreienden Lösung zu führen. Versuchen wir beides zu begreifen: das Formwunder und das inhaltliche Anliegen der Musik.

Infolge kurzfristiger Programmänderung durch die Solistin konnte die Werkeinführung für Beethovens, Klavierkonzert nicht mehr in das Programmheft aufgenommen werden.

Vorankündigungen

Montag, den 24. 2. 1958, 19.30 Uhr

Dienstag, den 25. 2. 1958, 19.30 Uhr

3. Außerordentliches Konzert

Dirigent Prof. Heinz Bongartz

Solistin Monique de la Bruchellerie, Paris, Klavier

W. A. Mozart: Serenata notturna, KV 239

W. A. Mozart: Klavierkonzert d-Moll, KV 466

S. Rachmaninoff: Paganini-Variationen

D. Schostakowitsch: 6. Sinfonie

Textliche Mitarbeit: Gottfried Schmiedel · Einführungsvorträge: Prof: Dr. Mlynarczyk

LITERATURHINWEISE

R a p h a e l: In folgenden Zeitschriften stehen Artikel über Raphael: „Musica“ 1947, Heft 5/6, S.280 und 1954, Heft 3, S. 111; „Melos“ 1953, Heft 6, S. 280; Karl H. Wörner „Neue Musik in der Entscheidung“, Verlag Schott, Mainz 1954

C h o p i n: Bronislav von Pozniak, „Chopin“, Mitteldeutscher Verlag Halle, 1949. Einzelartikel über Chopin in der Zeitschrift „Melos“: 1948, Heft 1, S. 1 (André Gide), 1949, Heft 10, S. 257 (Chopin und die Romantik), S. 260 (Das Tempo rubato bei Chopin); Hans Mersmann, „Musikgeschichte“, Hans F. Menck-Verlag, Frankfurt/M. 1955;

„Chopin in der Heimat“, Urkunden und Andenken, Polnischer Musikverlag, Krakau. Gesammelt und bearbeitet von Krystyna Kobylanska. Mit einem Vorwort von Jaroslaw Iwazkiewicz. XII, 300 Seiten mit zahlreichen Abbildungen. Format 40 × 30 cm, Ganzleinen, 28 DM. Kann in den Buchhandlungen der DDR bestellt werden)

M o z a r t: Alfred Einstein, „Mozart“, sein Charakter, sein Werk. Pan-Verlag Zürich 1953; Horst Seeger, „W. A. Mozart“, Deutscher Verlag für Musik, Leipzig 1956 (Im Buchhandel erhältlich)

B e e t h o v e n: Kurt Pahlen, „Musikgeschichte der Welt“, Verlag Orell Fübli, Zürich 1950; Heinz Freiburger, „Ludwig van Beethoven“, ein Bekenntnis, mit Briefen und Zeitdokumenten. Verlag der Nation, Berlin 1951; Hans Mersmann, „Musikgeschichte“ (siehe unter Chopin)

VORANKÜNDIGUNGEN

Mittwoch, den 19. 2. 1958, 19.30 Uhr
Donnerstag, den 20. 2. 1958, 19.30 Uhr

2. Außerordentliches Konzert

Dirigent Kurt Masur · Solist Ruggiero Ricci, New York, Violine
Werke von Bach, Mozart und Beethoven